

# **Martha, Margarethe und der Drachen – eine Brücke zur wilden Weiblichkeit**

## **Beitrag für die Zeitschrift für Analytische Psychologie**

### **Der Mythos vom Drachenkampf**

Im jung'schen Denken stellt der Drachenkampf-Mythos ein klassisches archetypisches Motiv dar, das vom Helden handelt, der den Drachen tötet. Der Drachentöter-Held wird als Symbol für archetypisch angelegte, progressive Kräfte betrachtet. Er steht für das Ich-Bewusstsein, das sich vom Unbewussten kämpferisch ablöst. *Jung* sieht im Drachen einen Aspekt der furchtbaren Mutter (GW V, §671), die danach trachtet, ihren Sohn wieder zu verschlingen. Der Held tötet diese furchtbare Seite des Weiblichen und befreit die fruchtbare, segenspendende Seite in Gestalt der Jungfrau. Innerpsychisch stellt „diese schwer zu erreichende Kostbarkeit“ die anima dar, die aus dem Mutter-Archetypus herausgelöst wird. Die Drachentötung scheint demnach einer der ersten und wichtigsten Schritte für eine geglückte Individuation zu sein.

Beim Betrachten verschiedener Drachenkampf-Darstellungen in der Malerei ist mir allerdings immer wieder eine Art Verbundenheit, ja Einheit der Jungfrau mit dem Drachen aufgefallen. Der Held scheint überflüssig, gar störend zu sein, ob vom Maler beabsichtigt oder nicht, sei dahingestellt. So möchte ich an das bekannte Bild von Paolo Uccello mit dem Titel „St. Georg tötet den Drachen“ erinnern, das sich in der National Gallery in London befindet. Da steht die Prinzessin völlig gelassen vor der Höhle neben „ihrem Drachen“, wie in einem geheimen Einverständnis ist sie mittels einer feinen Leine mit ihm verbunden, die sie locker hält. Die Tat des Georg scheint so gesehen ziemlich überflüssig, und der heranreitende Georg sieht eigentlich eher wie ein unerfahrenes Bübchen in Rüstung aus, denn als Held. Von verschiedenen weiteren sei hier noch als späteres Beispiel das Gemälde von Böcklin „Angela von einem Drachen bewacht“ erwähnt, wo man sich fragen muss, ob die Jungfrau wirklich gefangen ist, oder gar vom Drachen beschützt wird.

Aufgrund dieser Überlegungen habe ich mich allmählich gefragt, ob sich das Konzept des Drachentöter-Helden als Symbol für das Ich-Bewusstsein ohne weiteres auf die weibliche Psyche übertragen lässt. Kann sich das weibliche Bewusstsein wirklich mit dem Drachentöter-Helden identifizieren, oder fühlt es sich eher eins mit der Jungfrau, die den Drachen am Gürtel oder Bündel führt? Mit anderen Worten: finde ich eine authentische weibliche Auseinandersetzung mit dem Drachen, die im Gegensatz zum Drachentöter-Helden steht? Könnte es sich beim Motiv „Frau und Drache“ gar um einen beinahe vergessenen oder umgedeuteten Archetyp handeln?

Von dieser Fragestellung ausgehend, bin ich auf die beiden heiligen Frauen Martha und Margarethe gestossen, die als „Drachenbändigerinnen“ in die Geschichte eingegangen sind. In der darstellenden Kunst wird ihnen der Drache als Attribut beigegeben, zu ihren Füßen, auf ihren Armen oder als Reittier. In ihren Geschichten finden sich Hinweise auf einen „weiblichen Umgang“ mit dem Drachen, die meines Erachtens auf vergessenen und verdrängten archetypischen Vorstellungen beruhen.

## Der Drache

Wenden wir uns der Figur des Drachen zu, so stellen wir fest, dass er als Vorstellung seit Entstehen der Menschheit autochthon überall auf der Welt auftaucht. Furcht erregend in seiner mächtigen und Feuer speienden Gestalt stellt er aber auch ein Bild der geballten, ursprünglichen Kraft und Energie dar.

Im Osten erhält er eine durchwegs positive und fruchtbare Bedeutung. Der Himmelsdrachen wird als göttliches, gütiges und Glück bringendes Wesen betrachtet, als Inbegriff von Weisheit, schöpferischer Kraft und Wandlungsfähigkeit, der für Harmonie zwischen Himmel und Erde sorgt, für Fruchtbarkeit und damit für das Wohlbefinden im Land. Als spirituelle Autorität wird er dem männlichen Bereich Yang zugeordnet.

Bei uns im Westen steht am Anfang ein Urdrache, oder besser eine Drächin, die sich im Wasser befindet und für das ursprüngliche Chaos steht. Im babylonischen Schöpfungsmythos Enuma Elish wird der Kampf des göttlichen Helden Marduk gegen die Meeresschlange und Urmutter Tiamat beschrieben. Das Wort „Tiamat“ bedeutet Salzwasser, Meer, Urwasser. „Apsu“ ist ihr Gefährte, er steht für die Urfeuchtigkeit, für das erste Süßwasser. Durch ihr Zusammenfließen entsteht Schöpfung, die ersten Götter entstehen, erste Sandbänke formen sich – Symbole für ein entstehendes, vom Unbewussten abgegrenztes Bewusstsein. Im ersten Göttergeschlecht entstehen schon bald Konflikte, und schliesslich erschlägt der junge Gott Ea seinen Vater. Auf dessen Grab wird Marduk, der strahlende Sonnengott geboren. Um ihre unmögliche Nachkommenschaft zu zähmen, gebiert Tiamat allerlei Monster wie Schlangen, Drachen, den roten Drachen, die Sphinx und den grossen Löwen, aber es nützt ihr wenig, wird sie doch von Marduk erschlagen. Durch ihre Zerstückelung entsteht die Welt in ihrer Gegensätzlichkeit: Himmel und Erde, Meer und Land, Licht und Dunkel, Oben und Unten, Leben und Tod.

Mit dem Sonnengott Marduk setzt sich die Kraft des Lichts in Kontrast zur Dunkelheit von Urtiefe und Urfinsternis, die fortan als feindliche Kräfte begriffen werden. Aus dem Blut von einem von Tiamats Halbgöttermonstern schuf Marduk den Menschen. Von Anfang an stehen die Menschen zwischen Chaos und Kosmos mit der eigentlich unlösbaren Aufgabe, diese Spannung zu lösen.

Der Mythos ist am Anfang noch ganz im Naturgeschehen begründet, bezieht aber schon eindeutig Partei für das „obere“ Prinzip. In unserer westlichen Kultur wird die Ur Schlange, die Drächin, dem „unteren“ Prinzip, dem Weiblichen zugeordnet und der wilden, unkontrollierbaren Natur, dem Dunklen und dem Bösen.

Die Urdrächin steht also für den Anfang, für das Urwasser, aus dem alles Leben stammt. Verbindung mit ihr aufzunehmen, bedeutet symbolisch einen Gang zu den tiefstliegenden archetypischen Schichten des Kollektiven Unbewussten. Das biologische Äquivalent wäre etwa das limbische System. Welche Quelle der Lebenskraft sie darstellt, war auch *C.G. Jung* klar. So schreibt er in *GW V § 575*: „Der den Drachen bekämpfende Held hat vieles mit dem Drachen gemeinsam, respektive er übernimmt Eigentümlichkeiten von ihm, zum Beispiel die

Unverwundbarkeit, die Schlangenaugen, usw. Drache und Mensch können ein Bruderpaar sein, wie auch Christus sich selbst mit der Schlange identifiziert....“.

Die Entwicklung der Menschheit war fortan unausweichlich.

Unsere abendländische Kultur fusst auf der alten epischen Überlieferung, wonach der Sieg über das Chaos die Ordnung im Staat etabliert. Feindliche Stämme werden als Drachen gesehen, die geschlagen werden müssen. Schlachten zur Verteidigung und Eroberung der Territorialmacht werden als Drachenkampf dargestellt.

Im Christentum wird die wilde Natur und die Verbindung zu den alten Gottheiten als besonders bedrohlich empfunden. In der Offenbarung finden wir die christliche Version des Drachenkampfes beschrieben, indem der Erzengel Michael den bösen Drachen (auch „die alte Schlange“ oder „Satan“) vom Himmel stürzt. Damit ist die Trennung von Gut und Böse endgültig vollzogen, der Himmel ist frei vom Bösen, während die Erde bis zur Endzeit vom Drachen heimgesucht werden wird. So wird der Drachenkampf zum Kampf Gottes gegen den Teufel, zum Kampf des Guten gegen das Böse, und der Drachenbesieger Michael gilt als Schutzherr des Gottesvolkes. Die mittelalterlichen Kreuzzüge geschehen in seinem Namen und unter seinem Banner.

Sein irdisch-menschliches Gegenbild ist der Heilige Georg. Gemäss der Legende befreit er eine lybische Königstochter vom schrecklichen Drachen, der sie bewacht. In der Folge verlangt er nicht etwa, sie zu heiraten, sondern fordert sie und das Volk auf, sich zum Christentum zu bekehren. Im Gegenzug tötet er dafür den Drachen mit seinem Schwert.

Grundmotiv dieser Drachentötergeschichte ist die Befreiung der heidnischen Jungfrau von der alten Religion und ihr Bekenntnis zum Christentum. Anstelle der Heiligen Hochzeit tritt die Taufe. Die Vorstellung beruht auf der Überlieferung, der römische Offizier Georg habe Alexandria, die Gemahlin des Kaisers Diokletian, seiner Gewalt entrissen und sie für den christlichen Glauben gewonnen. Der Name der Kaiserin ging allmählich auf die befreite Prinzessin über und veränderte sich von Alexandria zu Aya, später wurden ihr auch andere Namen gegeben, zuletzt Margarethe.

Immer wieder flossen uralte heidnische und christliche Überlieferungen zusammen, und die Geschichten waren einem ständigen Wandel unterworfen. Untersuchen wir die Legenden von Margarethe und Martha, die in der Legenda Aurea von Jacobus de Voragine im 12. Jahrhundert aufgezeichnet wurden, schimmern immer wieder uralte, archaische Vorstellungen durch.

Wenden wir uns zuerst der Martha zu, von der auch im neuen Testament die Rede ist, daraus lassen sich viele ihrer Wesenszüge erahnen.

### **Die heilige Martha in der Bibel**

Aus der Bibel wissen wir, dass sie die Schwester des Lazarus und der Maria von Bethanien ist. Aus den Stellen im Neuen Testament, wo sie erwähnt wird, lassen sich einige ihrer Wesenszüge erahnen.

In Lukas 10,38ff wird beschrieben, wie Martha alles daransetzt, ein Mahl für Jesus und seine Jünger vorzubereiten, während ihre Schwester Maria zu seinen Füßen sitzt. Sie beklagt sich denn auch bei Jesus, dass ihre Schwester sie die ganze Arbeit allein tun lasse, worauf er begütigend zu ihr meint: „Martha, Martha, du machst dir so viele Sorgen und verlierst dich an vielerlei, aber nur eines ist notwendig. Maria hat die gute Wahl getroffen; sie hat sich für das unverlierbar Gute entschieden, das ihr nicht genommen werden kann.“

Die Auslegung dieses ominösen Satzes hat leider dazu beigetragen, dass Martha weniger geachtet wird, als ihr eigentlich zusteht.

Bei der Auferstehung des Lazarus:

In Johannes 11ff hören wir, wie Lazarus krank ist und Maria und Martha dies Jesus wissen lassen, wohl in der Hoffnung, er werde kommen und ihren Bruder wieder gesund machen. Als sich Jesus endlich auf den Weg macht, ist Lazarus bereits seit vier Tagen tot. „Als Martha hörte, dass Jesus kam, ging sie ihm entgegen vor das Dorf, aber Maria blieb im Haus. Martha sagte zu Jesus: „Herr, wenn Du hier gewesen wärest, hätte mein Bruder nicht sterben müssen.“

Als Jesus schliesslich zum Grab kommt, befiehlt er, den Stein vor der Grabhöhle wegzunehmen. Martha wendet ein: „Herr, der Geruch! Er liegt doch schon vier Tage im Grab“. Darauf erinnert er sie an seine Selbstoffenbarung (Joh. 11,25-27) und an ihr eigenes Christusbekenntnis. „Ich habe dir doch gesagt, dass du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst, wenn du nur Glauben hast.“

In Kapitel 12,2 wird schliesslich erzählt, wie Jesus 6 Tage vor dem Passafest und seinem Sterben nochmals nach Bethanien kommt, und wieder wird die Gastfreundschaft und die Kochkunst Marthas betont. „Martha trug auf, während Lazarus mit Jesus und den anderen zu Tisch lag“. Unterdessen salbt ihre Schwester Maria die Füße Jesu mit kostbarem Öl und trocknet sie mit ihren Haaren ab.

Soweit die Bibel, nach der Martha traditionellerweise als „eifrig sorgende Schaffnerin“ bezeichnet wird. Auf den ersten Blick scheint es, Martha nehme eine etwas dümmlich dienende Rolle ein, während Maria, ganz hingebungsvoll im Glauben aufgehend, zu Füßen Jesu seinen Reden lauscht und dafür von ihm erst noch gelobt wird. Obwohl Marthas Gastfreundschaft und ihr Essen offensichtlich von Jesus und seinen Jüngern geschätzt und gern beansprucht wird, scheint Maria den besseren Teil abbekommen zu haben.

Auf den zweiten Blick, bei längerer Beschäftigung mit den Bibeltexten ist eine andere Martha zu entdecken: Herrin eines Hauses, bei der man gerne zu Gast ist, die in der Küche die Gaben der Natur in köstliche Speisen verwandelt. Ihre Befürchtung, der Leichnam ihres Bruders stinke nach 4 Tagen, deutet auf ein sehr gesundes Realitätsbewusstsein, ausserdem scheint sie leidenschaftlich und engagiert, sie wagt es selbstbewusst, Jesus entgegenzutreten und ihn zu konfrontieren.

Die Theologin *E. Moltmann-Wendel* schreibt, man könne ruhig Abschied nehmen vom Bild der am Rande stehenden, hausbackenen Martha, und sich auf die Bedeutung ihres Namens besinnen: Martha heisst nämlich „Herrin“. Sie beschäftigt sich mit der Johannesgeschichte und stellt fest, dass nach dem Tod des Bruders Lazarus Maria passiv im Trauerhaus bleibt, Martha aber aktiv wird: als sie hört, dass Jesus endlich unterwegs ist, läuft sie ihm entgegen und überfällt ihn mit dem

Ausdruck ihres Schmerzes, ihres Zorns und ihrer Enttäuschung. „Sie weint nicht, sie wirft sich Jesus nicht zu Füßen, sie ergibt sich nicht. Sie rechnet mit Gott wie Hiob. Sie wirft Jesus Versagen vor...Sie weiss zwar verstandesmächtig gut Bescheid in der Theologie, dass die Auferstehung erst am Jüngsten Tage kommt, und sie hat doch die Hoffnung, dass Jesus jetzt helfen kann“ (S.32).

Mir scheint sehr wichtig zu sein, dass Jesus diese rebellische Frau nicht zurückgewiesen hat, sondern ihre Herausforderung akzeptierte. *Moltmann-Wendel* (S. 33): „Marthas zähem, leidenschaftlichem Glauben an die Ausserordentlichkeit Jesu begegnet Jesus mit der Selbstoffenbarung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben...“ und Martha antwortet mit einem Christusbekenntnis, das auf einsamer Höhe im Neuen Testament steht“ (S.33).

Demnach verkörpert Martha keine traditionellen weiblich-christlichen Tugenden, sondern sie ist rebellisch, selbstbewusst, aktiv, realistisch, sie gibt nicht nach und anerkennt keine Begrenzung, sie wächst über sich und ihre traditionelle Rolle hinaus und erfährt dabei Auferstehung.

*Renate Wind* meint, dass es sich bei der bei Lukas erzählten Geschichte von Maria und Martha um eine Szene handelt, die das wirkliche Leben in seinen Widersprüchen abbildet. Jede Frau spüre bei diesem Text, dass es um ihre eigene Rolle, um ihre eigene Identität gehe. Das Verständnis und die Auslegung des Textes sei immer von der Bewusstseinslage des jeweiligen Interpreten und des Zeitgeistes abhängig. Sie schreibt, dass es lange Zeit vor allem Männer waren, die sich berufen fühlten, die Antwort „des Herrn“ genauer zu definieren. Sie wussten genau, was das „bessere Teil“ sei, das Maria gewählt hatte, und was Martha dementsprechend fehlte.

Nach *Origines* symbolisiert Maria die Kontemplation, und Martha die Aktion, wobei erstere vorrangig behandelt wird. Seine Auslegung legte den Grundstein für die bis heute nachwirkende grundsätzliche Auffassung, dass der „Dienst des Wortes“ dem „Dienst der Tat“ übergeordnet sei“ (S.48).

Demnach ist Marias Platz in der Rangordnung biblischer Frauengestalten deutlich besser als der Marthas. Frauen, die den Haushalt besorgen, sich um ihre Kinder und ihre Familie kümmern, können sich so ihre Komplexe holen: sie sind zwar nützlich für das Praktische, aber weniger wert als die nachdenkliche Maria!

Bei *Meister Eckart* gewinnt die seit der frühen Kirche in Misskredit geratene Martha zum ersten Mal wieder Ansehen. Um 1300 predigt er über die Lukasgeschichte der Maria und der Martha und stellt die herkömmliche Exegese auf den Kopf. Für ihn ist Martha der wahre, reife, erfüllte Mensch, sie verkörpert in ihrem Wirken und Schaffen das höchste menschliche Ideal und wird zum leuchtenden Wunschbild vollendeten Menschentums (*Moltmann*, S.36).

Gemäss *Renate Wind* hat diese Aufwertung der *vita activa* mit der Visitationstätigkeit Meister Eckarts in den Frauenklöstern der süddeutschen Provinz des Dominikanerordens zu tun. Für die Frauen, die eine funktionierende Klosterwirtschaft aufbauten und in Gang hielten, konnte die kontemplative Haltung Marias kein Vorbild sein. Meister Eckart bezeichnet daher in einer Predigt über Maria und Martha die Kontemplation lediglich als Vorstufe zur Aktion, die erst die Vollkommenheit christlicher Lebensführung ausmacht (S.50).

Diese Hervorhebung der *vita activa* gegenüber der *vita contemplativa* erinnert an Jung, der sagt, Individuation schliesse die Welt nicht aus, sondern ein!

Das Ideal der nach innen gekehrten, empfangenden Frau trat zurück, und Martha verkörperte ein neues Frauenbild, das programmatisch wurde für die Zeit des Spätmittelalters: das Bild der verantwortlich handelnden Frau, aktiv und weltzugewandt, eine hochinteressante Parallele zur Entwicklung in unserer heutigen Zeit.

### **Martha in der Legenda Aurea und in den südfranzösischen Märchen**

Nach diesem religionsgeschichtlichen Exkurs wollen wir uns der Figur der Martha als Drachenbändigerin zuwenden.

In der Legenda Aurea wird erzählt, dass Martha aus königlichem Geschlecht stammte, und dass sie und ihre Schwester aus dem mütterlichen Erbteil drei Städte und einen Teil von Jerusalem besaßen. Sie habe dem Herrn als „edle Wirtin“ gedient. Nach Christi Himmelfahrt wurden Martha und ihre Schwester Maria Magdalena zusammen mit ihrem Bruder Lazarus und Sankt Maximinus (der sie getauft hatte) und einigen anderen von den Ungläubigen in ein Schiff gesetzt und ohne Nahrung und ohne Ruder aufs Meer gestossen. Dank Gottes Fürsorge gelangten sie wohlbehalten nach Südfrankreich und bekehrten dort das Volk zum Christenglauben.

In der Provence gilt die Ortschaft „Les Saintes Maries de la Mer“ als Ort der glücklichen Landung. Eine schwarze Dienerin, Maria Salomé, die die Geschwister begleitet haben soll, wird von den Zigeunern der ganzen Welt als ihre Schutzheilige verehrt. Dieser Brauch ist bis heute sehr lebendig geblieben, und alljährlich zur Pfingstzeit wird in einer ekstatischen Prozession der geglückten Landung gedacht.

Marthas Wirkungsgeschichte in der Provence ist nicht nur in die Legende, sondern auch in verschiedene südfranzösische Märchen eingegangen. Nachstehend versuche ich mich in einer nacherzählenden Zusammenfassung:

Vor langer Zeit, als die Rhone noch ungestüm dahin floss und gewaltige Wälder ihre Ufer säumten, geschah es, dass eines Tages ein riesiges Ungeheuer dem Meere entstieg und die Rhone zu seinem neuen Reich machte. Es war eine Drächin, halb Landtier, halb Fisch, grösser und stärker als zwölf Elefanten, mit Zähnen wie Schwerter und mit einer Haut wie von Eisen. Sie war die Brut des Leviathan, des grausamen Meeresdrachen, und der schrecklichen Riesenschlange Onachus und sie hiess Tarasque.

Wenn sie Wasser trank und wieder ausspie, so zerbarsten die Schiffe, und es ertranken die Fährleute. Mit einem einzigen Hieb ihrer riesigen Pranken konnte die Tarasque Häuser zusammenstürzen lassen und mit ihrem Atem alles ringsum in ein Flammenmeer verwandeln.

Kühn und tapfer waren die Söhne der Provence, und so mancher wagte den Kampf gegen das Ungeheuer. Doch keinem gelang es, die Tarasque zu besiegen, und sie verloren alle ihr junges Leben.

Sieben Jahre wütete das Untier, verheerte das Land und brachte Not, Tod und Unglück über die Menschen. Da sah eines Tages ein Schäfer die Drachenhaut im Sonnenlicht glänzen und er glaubte nicht anders, als dass die Tarasque tot sei. Es

war aber nur ihre abgestreifte Haut, die am Boden lag, denn die Drächin musste sich alle sieben Jahre gleich einer Schlange häuten.

Weitere sieben Jahre zogen ins Land, und die Menschen litten mehr denn je unter der Grausamkeit der Tarasque, denn sie riss alle Brücken ein und tötete jeden, der von einem Ufer der Rhone zum anderen wollte. So mussten die Menschen

voneinander getrennt leben, und es war des Jammerns und des Klagens kein Ende.

Endlich beschlossen sie, die Drächin mit Hilfe einer List zu besiegen: Unweit der Stadt Avignon nämlich war ein tiefer Sumpf, und wer da hineingeriet, war für immer verloren. Dorthin wollten sie sie locken. Also banden sie auf dem Wege dahin Pferde, Schafe, Ochsen und Ziegen an Bäumen fest. In der Tat folgte das Ungeheuer dieser Fährte mit den leichten Beutetieren. Aber als die Tarasque den Sumpf erreichte, achtete sie nicht auf ihr letztes dargebotenes Opfer, einen jungen Stier, sondern brüllte dreimal donnernd, dass die Erde erzitterte, drehte sich um und ging geradewegs zur Rhone zurück. Den enttäuschten und verwunderten Menschen blieb nur noch die Flucht übrig.

Da gelangte eines Tages die Heilige Martha in jene Gegend, in der das Ungeheuer hauste. Sie kam vor die Tore von Jarnegues, und weil die Bewohner jener herrlichen Stadt schon viel von ihren Wundertaten gehört hatten, fielen sie vor ihr auf die Knie und baten, sie von dem Ungeheuer zu befreien.

Da machte sich Martha auf und ging in die Wälder am Ufer der Rhone. Sie ging ganz allein, barfuss und weissgewandet und sie hatte keine Waffe zu ihrem Schutz bei sich als ein Krüglein mit Weihwasser.

Endlich fand sie das Ungeheuer. Als dieses die Jungfrau wahrte, brüllte es vor Freude über das neue Opfer und bewegte sich auf Martha zu. Sie aber erhob ihre Hände und formte das Zeichen des Kreuzes. Da brach die Gewalt der Tarasque, so wie die wilde Brandung sich an felsigen Gestaden bricht. Noch einmal erhob Martha ihre Hände und besprengte das Haupt der Drächin mit Weihwasser. Da wurde diese sanft wie ein Lamm. Martha band ihr ihren blauen Gürtel um den Hals und führte sie mit sich, gleich wie man ein Pferd am Halfter führt.

So ging die schöne Jungfrau mit dem Untier auf die Stadt Jarnegues zu. Die Tore waren weit geöffnet, und gross war der Jubel des Volkes. Gross war aber auch der Zorn der Menschen über die Tarasque, die so viel Unglück und Leid über sie gebracht hatte. So töteten sie die Drächin mit Lanzen und Steinen. Wenngleich Martha darüber bittere Tränen vergoss, so verzieh sie doch den Bewohnern von Jarnegues, die ihr zu Ehren eine Kirche errichteten und ihre Stadt von nun an Tarascon nannten.

Die Urschlange aus dem Meer kommt in weiblicher Form daher. Wer denkt da nicht an die babylonische Tiamat, oder an die Grosse Mutter, deren Begleittier die Schlange ist. Sie kommt aus uralter Zeit, als die Rhone noch wild dahin floss und die Wälder gewaltig waren (in der Legenda Aurea als „locus niger“ bezeichnet), einer Zeit, als die Erde noch nicht untertan gemacht worden war, als die Natur als wild, unbekannt und Angst einflössend erlebt wurde.

Offenbar wurde von den Männern erwartet, dass sie der Natur **Herr werden** sollten, aber die „Söhne der Provence“ kamen nicht gegen sie an, sondern erlebten sie als verschlingende Mutter, kamen sie doch dabei um.

In der mehrmaligen Erwähnung von erneut vergangenen sieben Jahre wird auf eine vorpatriarchale, nichtlineare Zeit verwiesen. Mit ihrer Häutung, die alle sieben Jahre erfolgte, scheint die Drächin selber zur zyklischen Ordnung der damaligen Welt beigetragen zu haben. Ihre abgelegte Drachenhaut glänzt im Sonnenlicht – hier schimmert in den Erzählungen etwas sehr Kostbares auf, ausgerechnet von einem Schäfer beobachtet. Ein Schäfer ist der Natur und den Tieren verbunden und lebt mit ihnen im Einklang, daher nimmt er wohl mehr Phänomene wahr als gewöhnliche Leute.

Die Drächin ist eins ist mit der Natur, sie kennt den Sumpf genau und durchschaut die List der Leute. Sie markiert ihre grosse Macht und Stärke mit dem dreimaligen donnernden Brüllen, vor dem gar die Erde erzittert, und kehrt in „ihre“ Rhone zurück. In alten Zeiten stellten die Flüsse schliesslich weibliche Gottheiten dar, die Drächin gehört zu ihrem Bereich und lässt sich nicht so ohne weiteres daraus vertreiben.

Nach drei mal sieben Jahren ist die Zeit reif für Martha. Den Bitten der Bewohner von Jarneques folgend, macht sie sich auf, um in den dichten Wäldern an den Ufern der Rhone die Drächin zu suchen. Allein und barfuss macht sie sich auf den Weg, in einem einfachen weissen Kleid, nur mit einem Krüglein Weihwasser „bewaffnet“. Was für ein Unterschied zum Heiligen Georg in seiner eisernen Rüstung, hoch auf dem Pferd!

Zur Barfüssigkeit ist zu bemerken, dass man im Mittelalter durchaus noch an die Existenz von „Wildleuten“ glaubte, die im Wald in der Natur lebten, aber den Menschen immer wieder zu Hilfe kamen.

Auf den Darstellungen auf einem Basler Bildteppich sind die Wildleute vor allem an ihren blossen Füssen und ihrem wilden Haarwuchs zu erkennen. Auf dem gleichen Teppich ist eine Edelfrau im Wald abgebildet, die einen Drachen am Bändel führt! Marthas blosse Füsse stellen einen Hinweis auf ihre Vertrautheit mit dem Wilden und Ungezähmten der Natur dar. Sie erinnert natürlich auch an die ungebundene, in den Wäldern herumstreifende Göttin Artemis.

Das weisse Gewand betont zudem ihre Jungfräulichkeit, dabei denke ich an die von *Esther Harding* beschriebene ursprüngliche Bedeutung dieses Begriffes. Jungfräulichkeit steht dann für die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit einer Frau.

Kreuz und Weihwasser, mit denen Martha die Drächin zähmt, werden natürlich als christliche Zeichen zur Abwehr des Bösen verstanden.

Geht man aber etwas weiter zurück, wird man entdecken, dass das Kreuz ein universelles Symbol mit matrizenrischen Wurzeln ist, das ein uraltes, erstes Ordnungsschema darstellt, das zur grossen Mutter gehört. Wenn Martha ihre Hände zum Kreuz formt, gibt sie sich der Drächin als zur alten Ordnung gehörend oder zumindest diese verstehend zu erkennen. Auch das Besprengen des Hauptes der Drächin mit Weihwasser kann als Erkennungszeichen betrachtet werden, ist doch Wasser das Element des Schlangentieres. In einer der Märchenfassungen spricht Martha die Drächin an, erklärt ihre Herkunft und betont, dass sie keinen Grund habe, sie zu fürchten, und dass der giftige Atem ihr nichts anhaben könne. Darauf habe sich die Tarasque ganz zahm den blauen Gürtel umlegen lassen, weil sie sich endlich geliebt fühlte („parce qu'enfin aimée“)!

Damit kommen wir zur Zähmung des Drachens. Das Tragen eines Gürtels verweist auf Marthas Bedeutung als Herrin, im weiteren Sinn wohl auch als Herrin der Tiere.



Wenn sie ihn der Drächin um den Hals legt, wird meines Erachtens ihre Verbundenheit mit dem wilden Element augenscheinlich. Blau ist bekanntlich die Farbe des Geistes – Martha und die Drächin sind geistig verbunden, die geistige Energie fliesst von der einen zur anderen.

So zieht Martha mit der Tarasque in Jarnegues ein, wie wenn sie beim Volk um Verständnis für die Wilde werben wollte – allerdings vergeblich, wie das Ende des Märchens zeigt. Es endet mit Marthas Tränen über diesen Tod. Erkannte sie vielleicht, dass sie den Lauf der Zeit nicht mehr ändern konnte? Jedenfalls verzieh sie den Leuten von Jarnegues, die sie zwar als mächtige Beschützerin erkannt hatten, sie jedoch ihrer tiefen Verbundenheit zur wilden Natur beraubten.

In der Legende und im Märchen kommen immer wieder christliche und heidnische Elemente zusammen, und letztere deuten auf eine viel ältere, weibliche Gottheit. Die ausdrücklich und wiederholt erwähnten Heilkräfte der Martha verweisen auf ihre grosse Numinosität; sogar das Gras ihres Gartens wirkt heilsam, und nach ihrem Tod ihre Grabstätte. Zahllose Wunderheilungen sind dort verbürgt, und die französischen Könige suchten diese regelmässig auf. Der antike Sarkophag liegt heute in der Krypta der Kirche Sainte Marthe in Tarascon, welche der Bischof von Avignon 1653 zum Dank mit kostbarem italienischem Marmor auskleiden liess.

Wenn Martha sogar einen Toten wiedererwecken kann, lehnt sich die Legende natürlich an die Erweckung ihres Bruders Lazarus durch Jesus an, aber auch an die uralte Grosse Mutter, die Leben spendet.

Wiederholt ist die Rede von der „dunklen Statt“, die vor der Christianisierung in dieser Region herrschte. Der Drache steht wohl auch für den alten, heidnischen Glauben, mit dem Martha in Verbindung steht.

Es ist schliesslich kaum vorstellbar, dass die neue Religion die alte schlagartig abgelöst hat, vielmehr ist anzunehmen, dass ein allmählicher Wechsel stattgefunden hat, dass die alten Gottheiten noch weiterhin verehrt wurden, und Eigenschaften einer älteren weiblichen Gottheit allmählich mit der Figur einer christlichen Heiligen verschmelzen konnten. Das Bild der Heiligen mit dem Drachen am Bändel wäre dann auch ein Bild dafür: die alte Religion wird nicht mit Gewalt bekämpft, sondern hinein genommen und integriert. Eine äusserst weise, respektvolle weibliche Haltung!

Die Figur der Martha eignet sich hervorragend für die Integration einer antiken weiblichen Gottheit: sie ist von königlichem Geschlecht, selbstbewusst, eigenständig und fürsorglich handelnd, und mütterlich im Sinn der Schutz und Zuflucht gewährenden Göttin. Die alten matriarchalen Elemente schimmern meines Erachtens bei der Darstellung der „magna mater“ Martha immer wieder durch.

*Maurice Pezet* spricht im 1991 erschienenen Werk „La Tarasque“ von der „draperie chrétienne enveloppant sainte Marthe“, von der „christlichen Verhüllung“ der Heiligen. Der lokalen katholischen Kirche scheint sie heutzutage nicht mehr ganz geheuer zu sein. So ist sie beispielsweise in der Kathedrale in Arles zwar mehrmals als Drachenbändigerin dargestellt; aber ihr Name wird nirgends erwähnt. Alle Erklärungen beziehen sich immer auf ihre Schwester Maria Magdalena.

Diese Verdrängung trägt dazu bei, dass sogar in Tarascon selber, wo ein Drache als Wetterfahne zuoberst auf ihrer Kirche prangt, Marthas grosse weibliche Macht allmählich vergessen wird. Bei der alljährlichen Prozession führt zwar zu Ehren der

Stadtheiligen weiterhin ein junges Mädchen einen schrecklichen Drachen am Bändel durch die Stadt, aber dann wird neuerdings der Drachentötermythos inszeniert, indem Tartarin de Tarascon unter dem anfeuernden Gejohle der Menge die Drächin tötet!

## **Die heilige Margarethe**

Im Gegensatz zu Martha handelt es sich bei Margarethe um eine Märtyrerin, seit 1200 n.Ch. wird sie in den Legenden erwähnt und in Europa genauso verehrt wie der heilige Georg. Da sie sich mutig mit dem Drachen konfrontierte, gilt sie als sein weibliches Gegenstück.

Margarethe bedeutet auf griechisch „Perle“, die Muschel mit der Perle galt eigentlich als Sinnbild Marias, die in ihrem Schoß Christus trug, und Georg als ihr Ritter. So wird Margarethe als königliche Jungfrau mit der Krone dargestellt, andererseits ist ihre Nähe zu Maria augenscheinlich.

Auch in der Legenda Aurea wird zuerst auf ihren Namen eingegangen, der Edelstein sei weiss und klein und voller Kräfte, und so sei Margarethe jungfräulich, demütig und „voller Kraft durch die Wunder, die sie wirkte“. Wie bei Martha wird ihre vornehme Herkunft betont, sie war die Tochter des Patriarchen Theodosius. Sie wuchs bei einer Amme auf, welche sie den christlichen Glauben lehrte und sie taufen liess. Als sie eines Tages die Schafe ihrer Amme hütete, zog der Praefekt Olibrius vorbei, der sogleich in heftiger Liebe zu ihr entbrannte. Er befahl seinen Knechten, sie zu holen, um sie zu ehelichen.

Margarethe weigerte sich standhaft, ihrem Glauben zu entsagen, und sollte nun durch schreckliche Qualen dazu gezwungen werden. Der Präfekt liess sie aufhängen und mit eisernen Kämmen das Fleisch bis auf die Gebeine abzerren, so dass „das Blut wie aus einem Quell floss“. Dies wurde gar dem Olibrius zuviel, sodass er sie herab nehmen und ins Gefängnis werfen liess. Hier fand die berühmte Begegnung mit dem Drachen statt.

„Als sie nun daselbst war, bat sie den Herrn, dass er ihr den Feind sichtbarlich zeige, der wider sie streite. Und siehe, es erschien ein ungeheurer Drache; als der sich auf sie stürzte und sie wollte verschlingen, machte sie das Kreuzeszeichen, und er verschwand.“

Es folgt eine zweite Version der Drachenbegegnung:

„Man liest auch, dass er seinen Rachen über ihr auftrat, den Gaumen über ihr Haupt und die Zunge unter ihre Füße, und sie also verschlang; doch als sie in seinem Leibe war, machte sie das Kreuzeszeichen, und der Drache barst von der Macht des Kreuzes von einander, und die Jungfrau ging unversehrt heraus. Diese Geschichte aber, dass der Drache sie verschlang und darnach barst, wird für apocryph und unziemlich gehalten. Darnach wollte sie der Teufel zum andern Male betrügen, und erschien ihr in eines Menschen Gestalt. Sie aber kniete nieder, als sie ihn sah, und betete. Da sie wieder aufstund, trat der Teufel zu ihr, fasste ihre Hand und sprach „Lass dir genügen an dem, was du hast getan, und lasse nun ab von mir“. Sie aber packte ihn an seinem Haupt und warf ihn unter sich zur Erde nieder, setzte ihren rechten Fuss auf seinen Scheitel und sprach „Da liege, du stolzer Teufel, unter eines Weibes Fuss“. Der Teufel schrie „O heilige Margareta, ich bin überwunden; hätte mich ein Jüngling besiegt, ich achtete es nicht, aber nun bin ich von einer Jungfrau überwunden! „

Nach einer längeren Unterhaltung mit dem Teufel (oder mit dem Drachen), hob sie am Ende ihren Fuss wieder auf und liess ihn gehen.

Am nächsten Tag wurde sie vor den Richter geführt und wieder allerlei Torturen ausgesetzt. Da sie diesmal unversehrt blieb, wurden die fünftausend Zuschauer angesichts dieses Wunders sofort gläubig, und zur Strafe auf der Stelle enthauptet! Dieses Schicksal sollte nun auch der Heiligen widerfahren.

„Sie bat noch um eine Frist zum Gebet, und betete da mit Andacht für sich und ihre Verfolger und für die, so ihr Gedächtnis würdigen feiern und ihren Namen anrufen: und bat auch, welche Frau ihren Namen in Kindsnöten anrufe, die sollte eines gesunden Kindes genesen.“

Nachdem eine Stimme vom Himmel ihr zusicherte, dass ihre Bitten gewährt seien, erlitt sie gefasst ihr Schicksal.

Gleich zu Beginn verweist *Voragine* auf die „Perle“ und deutet sie christlich. Schauen wir in der Geschichte etwas weiter zurück, gehören die Muschel und die Perle zu Aphrodite, der aus dem Meer geborenen Göttin.

Ihre edle Herkunft ist ein Hinweis auf die Bedeutung Margarethes als Herrin. Sie ist dem Präfekten Olibrius mindestens ebenbürtig, weist ihn in ihrer Eigenständigkeit zurück und besteht auf ihrer Glaubensfreiheit.

Margarethe in ihrer Zelle ist weder verzweifelt noch mutlos oder traurig, sondern sie will ihren Widersacher sehen. Margarethe „will es wissen“, will ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen und ihn kennen lernen. Mit diesen Wesenzügen erinnert sie an die ungestüme Martha, und sie bezähmt den Drachen wie diese mit dem Kreuzeszeichen.

Weshalb gilt die zweite Drachenbegegnung als unanständig? Der Drache öffnet den Rachen über ihr, legt „den Gaumen über ihr Haupt und die Zunge unter ihre Füße“ – tönt das nicht zärtlich und liebevoll? Klingt hier die Zusammengehörigkeit der Jungfrau mit dem wilden Drachen an? Die Geste erinnert an die Liebkosung von Tieren, jedenfalls ist darin nichts Grausames zu sehen, ganz im Gegensatz zu den beschriebenen Folterqualen durch Menschen. Margarethe entsteigt dem grossen Drachen ganz unbeschadet; diese Geschichte erinnert gemäss der Bedeutung ihres Namens an eine kostbare Perle, die aus ihrer Muschelschale kommt, oder natürlich an Jonas mit dem Walfisch, so liesse es sich auch denken, dass der Drache sie

wieder ausspuckt oder gar mit seiner riesigen Zunge sanft wieder auf die Erde absetzt. In dieser Legende, die der christlichen Erbauung dienen soll, muss er aber zerbersten, kaputt und besiegt sein. (Wahrscheinlich handelt es sich ursprünglich um die Vereinigung mit einer Tiergottheit, und wenn der Drache als Teufel gilt, müsste Margarethe als Hexe betrachtet werden!)

Bei der darauf folgenden Beschreibung der Begegnung mit dem Teufel in Menschengestalt sind Margarethes ungebrochener Stolz und ihre entschlossene Tatkraft bemerkenswert. Sie kann zupacken, wirft den Teufel zur Erde und setzt ihm als Zeichen der Überwindung den Fuss auf den Kopf.

Margarethe bittet am Schluss für alle diejenigen, die ihren Namen anrufen werden, ganz besonders für gebärende Frauen, denen sie zu einem gesunden Kind verhelfen will. Sie empfiehlt sich als besondere Beschützerin bei Geburten – das passt eigentlich nicht so ganz zu einer völlig unschuldigen, fünfzehnjährigen keuschen christlichen Jungfrau, vielmehr trägt sie hier Züge der beschützenden „magna mater“, der Herrin über Leben und Tod. Besonders erinnert sie wieder an Aphrodite (einer Manifestation der grossen Göttin), die neben ihrer Bedeutung als Herrscherin der Meere unter anderem als „Ilithya“, Göttin der Geburt, verehrt wurde (*Walker* S. 49). Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang zwischen Margarethe und der alten römischen Göttin der Geburten Lucina. Die Verschiebung des Namens der Göttin Lucina, der „mère Lucine“, zu Melusine ist sehr interessant. Mit der Melusine ist die Verbindung zu den Brunnen und Quellen wieder hergestellt (wir erinnern uns: Margarethes Blut floss so rein wie eine Quelle), und natürlich zu den Drachen, da die Melusine ja selber ein Mischwesen mit einem Fischleib und einem Drachenschwanz ist.

Zusammenfassend lässt sich über Margarethes Wesenszüge einiges sagen: trotz ihrer Jugend tritt sie selbstbewusst und stolz auf, sie ist eine Herrin, eine Jungfrau im Sinn von eigenständig, sie verfügt über eine gesunde Neugier, und sie ist mutig und aktiv zupackend. Wie bei Martha gibt es viele Hinweise auf eine dahinter stehende, ältere Gottheit und auf die Grosse Mutter selber.

So weist auch *Barbara Walker* mehrfach nach, dass die Namen der angeblichen MärtyrerInnen meistens Namen oder Titel alter heidnischer Gottheiten waren, deren Heiligtümer schon in vorchristlichen Zeiten das Ziel von Pilgerfahrten gewesen waren.

Auch die Gestalt des heiligen Georg lässt sich auf den „Grünen Georg“, einen alten Naturgeist, zurückführen. *Ruth Witschi* hat über die Figur des Chidr geschrieben und darauf hingewiesen, dass er mit der Grünkraft in enger Verbindung steht, als alter Vegetations- oder Frühlingsgott zur mütterlichen Erde gehört, und in Syrien teilweise mit dem heiligen Georg identifiziert wurde.

Die heilige Margarethe in der Bedeutung der „Perle des Meeres“ wird von *Walker* auf eine Form der Aphrodite Marina zurückgeführt:

„Sie war ursprünglich eine yonische Göttin, die Aphrodites „Perlentor“ verkörperte, womit, wie mit dem Jadetor der chinesischen Grossen Mutter, der genitale Zugang zum Paradies gemeint war“ (S.661).

Neben der in der *Legenda Aurea* erzählten Geschichte ranken sich noch verschiedene andere Legenden um die Figur der Margarethe-Pelagia-Marina. Mal soll sie eine Jungfrau gewesen sein, die am Hochzeitstag plötzlich Christin wurde und den Freuden des Ehelebens entsagte. Dann wieder war sie die göttliche Pelagia, die wohlhabendste und schönste Frau Antiochiens, die ihr Leben als Tempelhure der Verehrung von Aphrodite geweiht hatte. Nach ihrer Bekehrung verschenkte sie alle ihre Reichtümer den Armen und liess sich vom Bischof ein hartes Leben in Busse auferlegen.

Nach einer weiteren Legende floh Margarethe vor einem Freier als Mann verkleidet in ein Mönchskloster und lebte dort in Askese als Bruder Pelagius. Beschuldigt, eine Nonne verführt zu haben, wurden ihr strenge Bussen auferlegt, die sie klaglos ertrug. Erst nach ihrem Tod wurde entdeckt, dass sie eine Frau gewesen war, und Margaretha Pelagia war somit rehabilitiert. (*Walker*, S. 661 ff.)

Margarethe als Tempelhure der Aphrodite, oder als ihre Inkarnation – die Verbindung zu der grossen Göttin stellt sich immer wieder her.

Trotz dieses immer dichter werdenden Hintergrundes bleibt die Figur der Margarethe voller Geheimnisse. Im Tirol sind der Heiligen viele Kirchen gewidmet, aufgrund ihres Attributs gilt sie dort als Wetterfrau, Beschützerin vor den verheerenden Gewitterstürmen, denn diese wurden als Einfluss des wilden Drachens betrachtet.

### **Margarethe in der Schweiz**

In unseren Breitengraden trägt sie oft eine Art von Babydrachen auf dem Arm, so in der St.Georgs-Kapelle Meierhof in Obersaxen.

Der gotische Flügelaltar stand ursprünglich in der Pfarrkirche und wird dem Meister Yvo Strigel zugeschrieben (um 1480). Im Schrein stehen die Statuen von Katharina, Maria mit dem Kind und von Magdalena. Auf dem linken inneren Flügel ist Barbara abgebildet, rechts Margarethe.

Barbara, Katharina und Margarethe werden oft zusammen abgebildet und gelten als Nothelferinnen, die man jederzeit anrufen kann. *Erni Kutter* und *Sigrid Früh* haben in ihren Untersuchungen nachgewiesen, dass der Kult der drei Jungfrauen ursprünglich der dreigestaltigen zyklischen Göttin galt.



Die gekrönte Margarethe trägt liebevoll einen kleinen, gekrönten Drachen auf dem linken Arm, während sie mit der rechten Hand den Kreuzstab hält. In dieser tragenden Geste wirkt sie als liebevolle Schutzherrin, aber auch als geheimnisvolle, rätselhafte, uralte Göttin, die immer noch sehr zu berühren und faszinieren vermag.

„**La canzun de Sontga Margriata**“, das rätoromanische Lied der heiligen Margarethe, ist ein wichtiges Denkmal der Volksliteratur Graubündens. Es handelt von Margarethe, die unerkannt als Zusenn verkleidet auf der Alp ihren Dienst versieht (vergleiche das Motiv der Margarethe Pelagia), bis der Hirtenbub einen Blick auf ihren Busen erhascht. Margarethe verspricht ihm allerlei Reichtümer für seine Verschwiegenheit, aber er will sie doch dem Senn verraten. Zur Strafe versenkt sie ihn drei Klafter tief in die Erde und verlässt die Alp. Nach ihrem Weggang über den Kunkelspass (Kunkels=Concha=Muschel, auch Spindel) vertrocknet und verdorrt alles.

Viele Autoren haben über dieses Lied geschrieben, als erster wohl Bischof *Caminada* von Chur, wobei in jeder Zeile seine Ergriffenheit spürbar wird. Er spricht von Margarethe als „unheimliches, aber doch heiliges Wesen“, als „heidnische Heilige“, als „Alpengeist“, „Wildfräulein“, „geheimnisvolle schauermächtige Kraft der

Alpenfruchtbarkeit“, und er war überzeugt, dass das Lied „vorchristliche Anschauungsweisen“ wiedergebe. *Caminada* spürte instinktiv, dass hier ein uralter Brauch beschrieben sein könnte: „Ob hier die Schweigepflicht der Initiationsriten nicht hereinspielt, lässt sich fragen; aber auch das Geheimnis, das sich enthüllte, und die Art, wie es vor sich ging, muss nach alter Anschauung einen Schauer in sich bergen, der über alles geht. Der Hirt entdeckt den Quell des Lebens.“ (S. 277)

*H. in der Gand* von der Schweizer Volksliederkommission machte darauf aufmerksam, dass die Melodie des Liedes ursprünglich drei singende Personen voraussetzte, einen Erzähler und zwei handelnde Personen, ähnlich wie beim Passionsgesang der Karwoche. *Caminada* vermutete, dass „die würdigste Melodie des heidnischen Kultus“ für die christliche Passionsmelodie übernommen wurde.

Dieser Hinweis unterstützt die Meinung von *Ursula Walser* und dem Ethnologen *Kurt Derungs*, dass sich der Gesang der heiligen Margarethe zurückführen lässt auf den mythologischen Zyklus der Göttin und ihres Gefährten. Der kleine Hirtenknabe wäre dann der Heros, der mit seiner Königin-Sennerin die Heilige Hochzeit feiert. Das erotische Motiv werde im Lied nicht einmal, wie in manchen Märchen, zum Kuss degradiert, sondern „der Sakralkönig wird bloss zum naiven Spanner transformiert. Der Kern der Geschichte jedoch ist noch deutlich sichtbar, was nicht heisst, dass er verstanden wird: die Wildfrau als Tod-im-Leben-Göttin versenkt ihren Heros-Partner in die Erde, das heisst legt ihn als Sakralopfer bei“ (S. 236).

## **Zurück zum Mythos**

Damit lässt sich der Bogen zurückspannen zum alten sumerischen Mythos von Inanna und ihrem Gang in die Unterwelt, und dieser Inhalt hat eine tiefe Verbindung zur Passionsgeschichte Christi. Vor 4000 Jahren wurde der Abstieg Inannas, „der Königin von Himmel und Erde“ in die Unterwelt zu ihrer dunklen Schwester Ereschkigal in Sumer in Keilschrift auf Tontäfelchen aufgezeichnet. (*Zingsem*, S. 17) Ereschkigal ist nicht nur die bedrohliche Göttin des Todes, sondern auch Leben spendende Hüterin unterirdischen Reichtums. Durch sie wird die Unterwelt zu einem Ort der Verwandlung, aus dem sich das neue Leben (im Korn) Bahn bricht. Entsprechend wird sie auch als in den Wehen liegende Geburtsgöttin beschrieben, wobei eine Verbindung zu Aphrodite Illithyia (Göttin der Geburt) sichtbar wird.

Bekanntlich verlangt Ereschkigal von Inanna einen Ersatz, der statt ihrer in der Unterwelt bleiben soll. Hier kommt Inannas Geliebter und Gatte Dumuzi ins Spiel. In der Genealogie der sumerischen Gottheiten ist Dumuzi der Sohn Enkis und Sirturs, der Schafgöttin (*Zingsem* und *Göttner-Abendroth*). Die weit verbreitete Ansicht, Dumuzi sei Inannas Sohn gewesen, ist falsch und entpuppt sich als eine Projektion, als eine männliche Angstfantasie, von der Mutter wieder verschlungen zu werden. Dumuzi ist ein Hirtengott und wird mit dem Hirtenkrummstab dargestellt, er ist aber auch, wie der ägyptische Osiris, das Getreide, das im Land wächst, bzw. die göttliche Kraft im Getreide. Die „Heilige Hochzeit“ zwischen Inanna und Dumuzi gewährleistet die Wachstumskräfte im Land.

Alljährlich zum altbabylonischen Neujahrsfest wurde sie rituell zwischen dem jeweils amtierenden König als Dumuzi und der jeweils amtierenden Hohepriesterin als Vertreterin Inannas vollzogen. *Zingsem*: „Dieser Vorstellung kommt in ihren Grundformen ein sehr hohes Alter zu....Durch Dumuzi, der als König mit dem

Beinamen „Hirte seines Volkes“ zugleich die Menschenwelt repräsentiert, werden die Menschen in das Erlösungsgeschehen um Inanna mit einbezogen.“ (S. 20)

Der Prozessionsweg des Königs führte durch das Ishtar-Tor, das heute im staatlichen Museum Berlin mit den ausgegrabenen Ziegeln teilweise wieder rekonstruiert wurde. Die Wände des Tores sind mit abwechselnden Reihen von Stieren und Drachen (Tiamat!) geschmückt, die zusätzliche Anwesenheit der Löwen in diesem Umkreis weisen auf die uralte Bedeutung der Grossen Mutter als Herrin der Tiere.

Von besonderem Interesse sind die auf Tontäfelchen überlieferten Gebete an die ursprüngliche Göttin, die uns heute wieder zugänglich sind. Inanna von Ur wurde mit einem geflügelten Feuer-Drachen verglichen: „gleich einem Drachen ist dir Zerstörungskraft gegeben“, sie wurde aber auch als „Königin, die auf wilden Tieren reitet“, als „zügellose Wildkuh“ oder als „herrliche Löwin“ angerufen, und als „barmherzige, lebenspendende Frau, von Herzen strahlend“... (*Zingsem*, S. 80-96)

Die alte Göttin wurde in ihren hellen wie in ihren dunklen Aspekten angesprochen und verehrt. Aggression und Liebe schliessen sich bei ihr nicht aus, sondern die helle und die dunkle Seite bestehen selbstverständlich und wertfrei nebeneinander. Diese archetypische Gegebenheit ist für unser heutiges Bewusstsein oft schwer nachvollziehbar, scheinen doch beide Seiten gegensätzlich und einander ausschliessend zu sein.

Die böse Stiefmutter im Märchen beispielsweise war in den Urfassungen noch in der Gestalt der Mutter enthalten, als dunkle und destruktive Seite ihrer gleichen Person, die etwa zu gegebener Zeit ihre Kinder wegjagt oder „wegbeisst“, so wie wilde Tiere in der Natur. Gebärend und tötend, Leben spendend und vernichtend, gut und böse scheinen unvereinbar, aber genau diese Eigenschaften zeigen sich noch undifferenziert im gefürchteten Drachen, dem Urwesen, aus dem alles entsteht. Es lässt sich nicht leugnen, dass er äusserst gefährliche Schatten in sich birgt, aber es bringt nichts, das Angst machende Dunkle zu projizieren, zu verdrängen oder abzuspalten. Die gewaltsame Drachentötung ist eine Scheinlösung; die Schattenanteile wollen angeschaut und angenommen werden. So wie Martha und Margarethe dem Drachen von Angesicht zu Angesicht gegenüberreten und sich zu erkennen geben, kann er bezähmt werden.

## **Folgerungen**

Die Heiligenlegenden von Martha und Margarethe fügen sich vordergründig betrachtet in das christliche, patriarchale Weltbild ein, in dem die Regeln des (männlichen) Bewusstseins herrschen – der Drache wird bezwungen und getötet – hintergründig leuchten aber immer wieder die „vor-ich-bewussten“ weiblichen Aspekte der Grossen Göttin in ihrer Vielfalt auf – der Drache ist bezähmt und hätte eigentlich weiterleben können.

Gerade die Eigenschaften der ursprünglicheren Göttinnen, die bei den christlichen Heiligen eliminiert worden sind, machen letztlich das aus, was man in Form des Drachens entweder bezähmen und integrieren oder töten und abspalten kann. Martha und Margarethe werden als Jungfrauen bezeichnet, wobei dieser Begriff in seiner ursprünglichen Bedeutung nichts mit Keuschheit zu tun hat. Die Adjektive „keusch“ und „rein“ erweisen sich eher als Etikett, welches den numinosen



Frauengestalten von der patriarchalen Kirche zur Verharmlosung und Verflachung verliehen wurde, denn die Unterdrückung der wilden, instinkthaften Seite des Weiblichen gehört zum Drachentöterprogramm!

Was geschieht denn bei der vermeintlichen Drachentötung? Der unbezähmte und ungenährte Drache rächt sich und bewirkt aus der Verbannung genau das, was mit seiner Abspaltung vermieden werden sollte. Sein unbekannter dunkler Anteil, der in unseren tiefsten archaisch-instinktiven Schichten beheimatet ist, hat die Persönlichkeit längst von hinten eingeholt in einer Art von Lähmung durch die Ängste, Phobien und depressiven Zustände.

Wenn er empor tauchen kann und ihm Beachtung geschenkt wird, kann er regenerierend und heilend wirken, wie der Traum einer jungen, ca. dreissigjährigen Frau zeigt, die wegen ihrer Angstneurose und verschiedenen Phobien in Behandlung kam. Ihre Therapeutin hatte eine ausgesprochene „Martha-Seite“ und sass in den Therapiestunden oft mit ihr in der alten, gemütlichen Praxisküche bei einem Kaffee. Ihr träumte: „Da war ein kleiner Drache in der Küche – es könnte die Praxisküche gewesen sein. Der Drache flog herum, irgendwie war er bedrohlich. Ich dachte, ich müsse ihn bekämpfen und irgendwie vernichten. Da hat er sich plötzlich verwandelt und wurde zu ganz schönen Farben, die um mich herum waren. Ich hatte dabei ein ganz gutes, kräftiges Gefühl.“

Der kleine Drache kann hier als Symbol des Eros der Übertragung gesehen werden. Sein Auftauchen in der Küche weist aber auch auf die nährnde und wärmende Wirkung der weiblichen Urkräfte, wenn sie aus ihrer Verdrängung und Abspaltung geweckt werden können. Der erste Impuls der Träumerin ist, ihn zu töten, weil das archaische wilde Tier so unendlich fremd scheint und Angst auslöst. Im Traum weist der kleine Drache aber selber auf seine Wandlungskraft hin, indem er sich plötzlich magisch als „schöne Farben“ präsentiert, einem Regenbogen gleich. Abgesehen von der bunten Vielfalt des Lebens, wofür dieser stehen könnte, hatten sie bei dieser Klientin eine besondere Bedeutung. Inzwischen ist sie nämlich Malerin geworden und hat sich als Künstlerin gut etabliert!

So geht es in unseren Therapien mit Frauen und Männern immer wieder darum, mit grosser Verantwortung an die eigenen Wurzeln zu gehen und mit dem dort sitzenden Drachen, mit den lange verdrängten archaisch-weiblichen wilden und dunklen Seiten in respektvollen Kontakt zu treten und diese zu nähren, gehören sie doch zu den tiefsten, Energie spendenden Schichten der Seele und letztlich zum Selbst.

### **Schlussbemerkungen**

Die eingangs gestellte Frage, ob es sich beim Motiv „Frau und Drache“ um einen beinahe vergessenen oder umgedeuteten Archetyp handelt, kann bejaht werden. Die Geschichten um Martha und Margarethe führen über Aphrodite zurück zu Inanna, der grossen Göttin, die auch als Drächin angesprochen wurde. Nachdem neuere Forschungen ergeben, dass sie keineswegs ihren Sohngeliebten in die Unterwelt schickte, sondern ihren Hirtengemahl Dumuzi, wird es umso fraglicher, ob es wirklich nötig ist, die „furchtbare Mutter“ in Gestalt der Drächin zu töten. Meines Erachtens ist ein Umdenken angebracht. Folgen wir den Beispielen von Martha und Margaretha, würde es letztlich darum gehen, einerseits dem eigenen Dunklen,

andererseits auch aktiv dem Fremden, Unbekannten, Angsteinflössenden in der Aussenwelt entgegen zu treten und die Beziehung aufzunehmen.

Lic.phil. Katharina Casanova  
Fachpsychologin für Psychotherapie FSP  
Analytische Psychologin SGAP  
Bahnhaldenstrasse 25, 8052 Zürich

## Literaturliste

- Die *Bibel* oder die ganze *Heilige Schrift* des Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers  
Stuttgart, Württembergische Bibelanstalt, o.J.
- Caminada, Christian, *Die verzauberten Täler. Alte Bräuche in Graubünden.*  
Zürich, Ex Libris, 1961
- Campbell, Joseph, *Der Heros in tausend Gestalten.* Baden-Baden, Suhrkamp, 1978  
(suhrkamp taschenbuch 424)
- Der Drache: Himmelssohn oder Ausgeburt der Hölle?* Ausstellungstexte von  
Ramseyer, Urs und Marie-Louise Nabholz, Museum für Völkerkunde und  
Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Juni 1996
- Giorgi, Rosa, *Die Heiligen. Geschichte und Legende.* Berlin, Parthas, 2003  
(Bildlexikon der Kunst, Band 2)
- Göttner-Abendroth, Heide, *Inanna, Gilgamesch, Isis, Rhea – die grossen  
Göttinnenmythen Sumers, Ägyptens und Griechenlands neu erzählt.*  
Königstein/Taunus, Helmer, 2004
- Harding, Esther, *Frauenmysterien einst und jetzt.* Berlin, Schwarze Katz, 1982
- Jung, C.G., *Symbole der Wandlung.* GW Bd.5. Olten, Walter, 1984
- Kutter, Erni, *Der Kult der drei Jungfrauen. Eine Kraftquelle weiblicher Spiritualität  
neu entdeckt.* München, Kösel, 1997
- Lazzarini, Nicole, *contes et légendes de provence.*  
Rennes, Editions Ouest-France, 2002
- Märchen von Drachen.* Hrsg. von Früh, Sigrid. Frankfurt, Fischer, 1988
- Marzahn, Joachim, *Das Ishtar-Tor von Babylon. Die Prozessionsstrasse. Das  
babylonische Neujahrsfest.* (Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches  
Museum) Mainz, Ph. von Zabern, 1995
- Moltmann-Wendel, Elisabeth, *Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus.*  
Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1997 (Gütersloher TB; 531)
- Rapp Buri, Anna, und Monica Stucky-Schürer, *zahn und wild. Basler und  
Strassburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts.*  
Mainz, Ph. von Zabern, 1990
- Renard, Louis, *La Tarasque. Le Temps Retrouvé.* Marguerittes, Equinoxe, 1991
- Stamer, Barbara, und Vera Zingsem, *Schlangenfrau und Chaosdrache in Märchen,  
Mythos und Kunst. Schlangen- und Drachensymbolik im Kulturvergleich.*  
Stuttgart, Kreuz, 2001
- Voragine, Jacobus de, *Legenda Aurea.* Deutsch von Benz, Michael.  
Jena, Diederichs, 1917 (Band 1)
- Walker, Barbara G., *Das geheime Wissen der Frauen.* München, DTV, 1995
- Walser-Biffiger, Ursula, *Wild und Weise. Weibsbilder aus dem Land der Berge.*  
Aarau, AT-Verlag, 1998
- Wind, Renate, *Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala. Drei  
Frauengeschichten.* Gütersloh, Kaiser, 1996 (Kaiser TB; 145)
- Witschi, Katharina Ruth, *Annäherung an die Gestalt des Chidr unter besonderer  
Berücksichtigung der Farben Schwarz und Grün.* Diplomthesis C.G.Jung-Institut,  
Zürich 1996.
- Zingsem, Vera, *Göttinnen grosser Kulturen.* München, DTV, 1999